

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 17

Illustration: Aus der Werkstatt gewisser Werbeleute
Autor: Urs [Studer, Frédéric]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

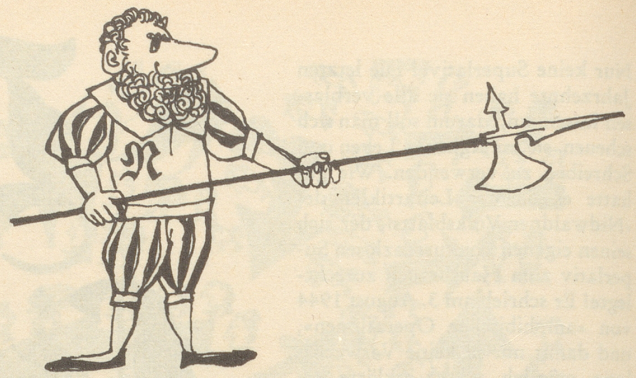
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gedanken beim Briefmarkenschlecken

Man sollte das nicht, ich weiß es schon. Man sollte die Briefmarken aufkleben ohne sie mit der Zunge abzuschlecken. Man nehme zum Anfeuchten ... Und so weiter. Auch diese so praktischen Dinge kenne ich, aber Sie wissen ja: haben muß man sie im entscheidenden Moment und zwar in Griffnähe. Da liegt einem die Zunge immer noch am nächsten, also her mit der Briefmarke und schon klebt sie. Aergern Sie sich bitte darob nicht mehr als nötig; diese Schleckereien schaden wenigstens den Zähnen nicht.

Aber ich begreife jetzt, warum die Berliner die Ausdrucksweise kennen: «Mir blieb die Spucke weg.» Meinem schweizerischen Speuz erging es nicht anders, als ich im «Luzerner Tagblatt» als Begleittext zu den bereits vollzogenen und den noch in Aussicht stehenden Posttaxenerhöhungen folgendes zu lesen bekam:

Im Jahre 1965 wurden rund 900 Stempel schweizerischer Poststellen, vor allem der Postämter, durch neue Stempel ersetzt, auf denen neben dem Ortsnamen die Postleitzahl figuriert. Jetzt, ein Jahr später, werden diese teuren neuen Stempel, von denen einer etwa 100 Franken kostet, bereits wieder ersetzt. – Warum das? Weil das Scheckinspektorat verlangt hat, daß außer der Postleitzahl auch die Nummer des Postkreises eingefügt wird, was die Aussortierung der Scheckabschnitte nach Scheckämtern erleichtert. Hätte man daran nicht schon vor einem Jahr denken können? Nun müssen also rund 90 000 Franken für neue Stempel ausgegeben werden, die man sich füglich hätte ersparen können.

Natürlich wird es nicht an «großzügigen» Seelen fehlen, die da erklären: Wie kann man nur so viel Klamauk machen wegen lumpigen 90 000 Fränkeln! 90 000 Franken sind ja noch nicht 100 000 Franken und erst zehnmal hunderttausend geben eine Million Franken, und auch damit erreichen wir die Mirage-Milliarden-Höhe noch nicht. – Das ist es ja, diese verschwenderische, hochangebende Protzer-

mentalität. Für die Großmogule unserer Finanzpolitik beginnt das Sparenmüssen erst bei der Milliardengrenze. Das von den Vorvätern ererbte Mahnwort «Wer den Rappen nicht ehrt, ist des Frankens nicht wert» wird von diesen fortschrittlichen Leuten mit einem mitleidigen Lächeln über die Ewiggestrigen abgetan. Rappen gibt es für sie überhaupt keine mehr. Also Großzügigkeit im Verbrauch der Franken! Aber ist das nicht sonderbar: Groß und laut auch im Schimpfen und Aufbegehren, wenn die Steuerfüße immer geschwollener und der Schuldenberg des Staates immer höher wird. Es schimpfen da die gleichen Leute, die mit der großen Kelle anrichten gemäß dem Kochrezept: «Man nimmt; der Staat zahlt's ja.» Als ob nicht wir alle samt der Staat wären!

Aber eben ... das gute Beispiel, das Beispiel von oben. Siehe oben! Wer von Staats wegen so leichtfertig mit 90 000 Franken umspringt, darf sich nicht verwundern, wenn seinen Sparparolen niemand mehr Glauben schenkt. Nicht einmal dann, wenn er wehleidig verkündet, die Posttaxenerhöhungen seien «unumgänglich» notwendig, um das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben wiederherzustellen.

Philipp Pfefferkorn

Unsere Bescheidenheit

Bescheidenheit ist eine Zier. Wir Schweizer sind so bescheiden, daß wir nicht nur auf Orden, sondern auch auf andere äußere Zier verzichten; somit auch auf die Bescheidenheit. So paradox das klingen mag: Unsere Bescheidenheit verbietet es uns, bescheiden zu sein. Man könnte es uns völlig falsch auslegen, wenn wir bescheiden wären – nämlich als falsche Bescheidenheit, die penetranter nach Unbescheidenheit stinkt als Unbescheidenheit es je vermöchte.

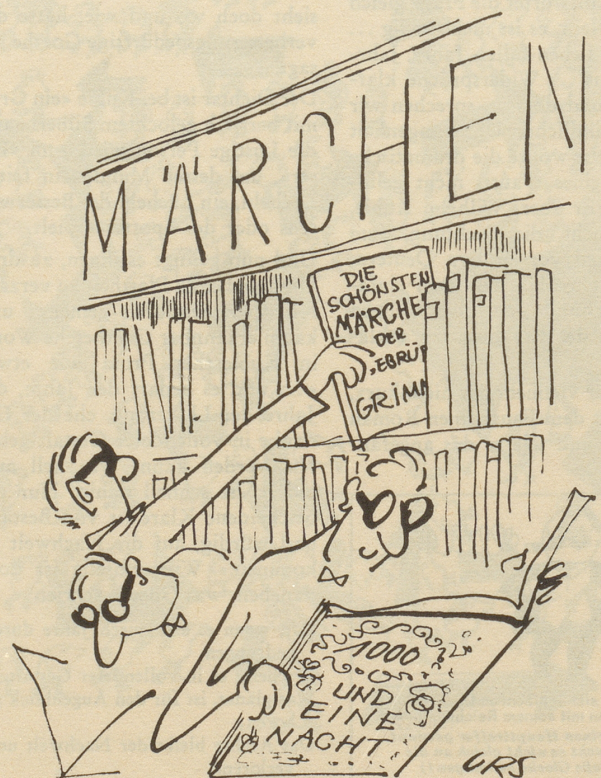
Es wäre also falsch, wenn wir uns nicht bescheiden als die älteste Demokratie der Welt bezeichnen würden, denn alle Welt weiß doch,

daß wir das sind; wir haben es jahrzehntelang in aller Bescheidenheit öffentlich erklärt, so daß kein Zweifel daran gestattet ist. Daß wir als letzte Demokratie noch immer nur die männliche Hälfte der Erwachsenen stimmen und wählen lassen, das hängt eben auch damit zusammen: Unsere Demokratie ist so uralt, daß sie ihre Wurzeln noch in der Zeit hat, als sich Naturwissenschaftler und andere Köpfe allen Ernstes fragten, ob das Weib überhaupt eine unsterbliche Seele habe. Tradition verpflichtet!

Es wäre auch falsch, wenn wir bestreiten würden, daß der Urvater der modernen Pädagogik, Heinrich Pestalozzi, ein Schweizer war; und daß darum unser Land selbstverständlich «das Land Pestalozzi» ist. Vielleicht hängt es mit dem ehrwürdigen Alter unserer Pädagogik zusammen, daß wir noch immer fünfundzwanzig Schulgesetze und -systeme haben, die Pestalozzi vor hundertfünfzig Jahren als fort-

schrittlich bezeichnet hätte. Sind wir denn schuld, daß Pestalozzi gestorben ist und die Entwicklung, die inzwischen vor sich ging, nicht mehr in seinen Schriften mitberücksichtigen konnte? – Uebrigens: Wir haben ja den Pestalozzi den praktischen Erfordernissen angepaßt. Seine unbequemsten Postulate haben wir fallen lassen; so ganz unmodern sind wir denn doch nicht.

Die Schweiz ist auch das Land, das die öffentliche Hygiene erfunden hat; das weiß jedermann. Die Typhusbazillen wurden von einem Ausländer nach Zermatt eingeschleppt, wofür wir natürlich nicht verantwortlich gemacht werden können. Und was die Gewässerverschmutzung anbelangt: Wir haben seit Jahren ein Bundesgesetz dagegen, das in aller Welt als mustergültig bewundert wird. Was will man eigentlich mehr? Wir sind so bescheiden, uns damit zu begnügen.



Aus der Werkstatt gewisser Werbeleute